

## Die Legende von der "Freizeitgesellschaft": Beiträge der Sektions- und Ad-hoc-Gruppen

Müller-Wichmann, Christiane

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Sammelwerksbeitrag / collection article

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Müller-Wichmann, C. (1987). Die Legende von der "Freizeitgesellschaft": Beiträge der Sektions- und Ad-hoc-Gruppen. In J. Friedrichs (Hrsg.), 23. Deutscher Soziologentag 1986: Sektions- und Ad-hoc-Gruppen (S. 620-624). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-150274>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

## Die Legende von der „Freizeitgesellschaft“

Christiane Müller-Wichmann (Berlin)

Die vielleicht populärste Version vom Umbruch sozialer Zeitstrukturen ist die Rede von der "Freizeitgesellschaft", auf die wir angeblich unaufhaltsam zusteuern. An den einschlägigen Rechenoperationen waren Soziologen seit je beteiligt. Gewöhnlich werden Wochen-, Jahres-(Urlaub) und Lebens-arbeitszeitverkürzungen (Verlängerung der Schulzeit, Senkung des Rentenalters) mehr oder weniger umstandslos als Freizeitverlängerung interpretiert.

Das Verfahren wird soziologisch unsinnig, wenn einerseits z.B. Ausbildungsverlängerung und Arbeitslosigkeit als Freizeitzuwachsquote erscheinen, andererseits die nicht-erwerbswirtschaftliche Arbeit tendenziell dem Bereich "Familie und Freizeit" zugeschlagen wird. Das ist kein bloßes Definitionsproblem.

Die gesellschaftspolitische Relevanz des Themas wird derzeit an der Auseinandersetzung um Umfang und Form einer Arbeitszeitverkürzung deutlich. Die Präferenz für eine künftige tages- oder wochennahe Variante oder die Zusammenfassung zu Blöcken ist - jenseits von beschäftigungspolitischen und rationalisierungspraktischen Erwägungen - auch abhängig von der vermeintlichen und tatsächlichen Leistungskraft und Problemhaftigkeit von Freizeitumfang und Freizeitstruktur heute. Auch deshalb ist es überfällig, die gängige Fehleinschätzung der aktuellen Situation zu korrigieren und dabei die Determinanten künftiger Entwicklung zu bezeichnen - gleichsam als Koordinatensystem aus empirischen Fakten und theoretischen Überlegungen, in das die Bewegungen unseres Zeitbudgets einordbar sind. Im folgenden werde ich nur quantitativ argumentieren, unter der selbstverständlichen Voraussetzung, daß Zeit als qualitative soziale Kategorie und ungleich verteilte Ressource im herrschaftssoziologischen Sinn zu verstehen ist und insbesondere Freizeit mehr und anderes ist als Lücken, die rechnerisch im Tagesablauf verbleiben (Müller-Wichmann 1985).

## Derzeitige Gesamtauslastung der Erwerbstätigen

Die politische und wissenschaftliche Konjunktur des "Reichs der Arbeit außerhalb der Arbeit" hat die alte These vom Funktionsverlust der Familie und der Irrelevanz des Haushalts als Produktionseinheit vollends obsolet werden lassen. Nach zahlreichen Messungen erwirtschaftet der Gesamtbereich informeller Ökonomie (Eigenarbeit im Haushalt, Ehrenamt, Schwarzarbeit, Alternativökonomie) Werte, die das offizielle Bruttosozialprodukt ungefähr verdoppeln. Der Löwenanteil entfällt dabei auf Haushaltsproduktion. (Krüsselberg u.a. berechnen allein für Hausarbeit in Familien mit erwerbsfähigen Frauen einen Anteil, der ca. 68 % des Bruttosozialprodukts entspricht. 1986.) Weit über feministische Forschungsansätze hinaus gilt neue Aufmerksamkeit dem Faktum, daß Haushaltsproduktion von Gütern und Dienstleistungen (Glatzer 1984) tagtäglich erst unsere physische, psychische und soziale Reproduktion gewährleistet.

Diese Anforderungen sind nicht beliebig. Sie sind der notwendige "private" Beitrag im arbeitsteiligen Funktionszusammenhang unseres Wirtschafts- und Sozialsystems. Teilweise sind sie aus den vielfältigen Prozessen des sozialen Wandels neu entstanden: Hier wirken Technisierung, Verwissenschaftlichung, Verrechtlichung, Bürokratisierung und Demokratisierung (!) unserer Gesellschaft gleichsam als Arbeitsbeschaffung. Teils wurden sie in der Dynamik gesellschaftlicher Arbeitsteilung aus dem Bereich bezahlter in den unbezahlter Eigenarbeit verschoben (Gershuny, Joerges, Müller-Wichmann, Ostner/Willms).

Die Begrifflichkeit ist insgesamt unbefriedigend. Doch praktisch-technische Hausarbeit, Planungs-, Organisations-, Bürokratie- und Konsum"arbeit" einerseits, Sozialisations-, Beziehungs-, Gesundheits"arbeit" u.a.m. haben es nicht von ungefähr zu dieser Terminologie gebracht. Sie geraten zunehmend unter Effizienz- und Rationalitätskriterien, finden unter Zeitdruck und in fremdbestimmten Zeitstrukturen statt: In gar keinem Sinn sind sie Freizeit. Auch sind sie nach Umfang und Anspruchsniveau teilweise explodiert, wobei der Dekonzentrationsprozeß der privaten Haushalte Mehrarbeit schafft (ihre Zahl hat sich seit gut hundert Jahren verdreifacht, die durchschnittliche Größe fast halbiert, die Ein-Personen-Haushalte haben sich verviereinhalbfacht).

Entscheidend jedoch ist, daß mehr Menschen als je zuvor Erwerbs- und Reproduktionsarbeit in einer Person vereinbaren müssen und/oder wollen, und zwar bei in der Regel erheblich gestiegenen Anforderungen in beiden Bereichen. So sind in der Bundesrepublik in den mittleren Jahrgängen zwischen 25 und 50 Jahren zwischen 80 und 90 Prozent der ledigen und geschiedenen Frauen und zwischen 56 und 66 Prozent der verheirateten deutschen Frauen (die Erwerbsquoten der Ausländerinnen liegen niedriger) erwerbstätig, darunter mehr als die Hälfte Mütter mit minderjährigen Kindern (Prognos 1986). Da in diesen Jahrgängen wiederum fast alle Männer erwerbstätig und fast ausschließlich vollberufstätig sind, heißt das: Hausarbeit ist weitgehend "Zweitberuf" geworden und steht unter entsprechendem Effizienz-, Rationalitäts- und Zeitdruck.

Für alle berufstätigen Frauen und eine zunehmende Zahl von Männern, insbesondere die berufstätigen Partner (voll)erwerbstätiger Frauen, ist das Resultat die zeitliche Verdichtung von inhaltlich nachgerade entgegengesetzten Anforderungen. Die derzeitige Auslastung, die stillschweigende Belegung des "arbeitsfreien Samstags" mit Eigenarbeit, die chronischen Schlafdefizite während der Arbeitswoche (der Preis für "Freizeit...") sind inzwischen am drastischsten für Frauen belegt, doch geht die Übernahme häuslicher Arbeitsanteile durch Männer allmählich deutlich weiter (zuletzt Krüsselberg u.a. 1986, Nave-Herz 1987), als manche Repräsentativbefragungen aufdecken können.

Der Normalarbeitstag jedoch ist auf eine funktionierende Arbeitsteilung, das heißt: die Delegation von Reproduktionsarbeit, zugeschnitten, nach dem Modell der Hausfrauenehe, Inanspruchnahme bezahlter Dienstleistungen oder eben um den Verzicht auf Zeit als Voraussetzung für Lebensqualität. Deshalb kann bislang für einen Großteil der Erwerbstätigen von "Freizeitgesellschaft" keine Rede sein.

### Künftige Entwicklung

Für Prognosen sind wiederum die beiden Hauptdeterminanten für Freizeit als Residualkategorie auseinanderzuhalten. Zusammengefaßt zur Erwerbsarbeitszeit: Soweit die möglichen Arbeitszeitverkürzungen aufgrund von Produktivitätszuwächsen in Vorruhestandsregelungen und Arbeitslosigkeit einerseits, in neue Teilzeitverhältnisse andererseits abgedrängt werden, bleibt eine Verkürzung der Normal-Wochenarbeitszeit eher marginal. Je nach Betriebsgröße wird sie gegebenenfalls durch Überstunden und Schichtarbeit kompensiert. Für die Er-

werbstätigen steht weniger eine absolute Verringerung der Arbeit als ihre Intensivierung und teilweise Verlagerung in unsichere und ungeschützte Arbeitsplätze (und in unbezahlte Arbeit) bevor.

Die Spaltung des Arbeitsmarkts in "good jobs" und "bad jobs" wird für erhebliche Teile der Erwerbstätigen zu längeren Arbeitszeiten bei geringerem Einkommen führen. Dies gilt insbesondere für die "neue Selbständigkeit" mitsamt dem wuchernden Honorar- und Werkvertragswesen, der "freien Mitarbeit" mit dem ständigen Akquisitionsdruck, den Heimarbeitsplätzen, den befristeten Arbeitsverträgen mit ihrer Zwangsrotation und ständigem Qualifikationsdruck ohne Routinevorteil - und selbstredend für Teilzeitverhältnisse, die für sich allein kein zureichendes Einkommen garantieren und zudem doppelte Wegezeiten erfordern.

Zur Entwicklung von Eigenarbeit: Ein- und zwei-Personen-Haushalte (1985 je 30 %) und nicht-eheliche Lebensgemeinschaften nehmen weiter zu, traditionell arbeitsteilige Hausfrauenehen nehmen ab. Die Frauenerwerbsneigung steigt weiter (Prognos 1986). - Durch die veränderte Lebensplanung der Frauen vergrößert sich nochmals die Zahl der Personen, die gleichzeitig Erwerbs- und Reproduktionsarbeit vereinbaren müssen und wollen.

Bei gleichbleibendem oder sinkendem Realeinkommen der Haushalte und weiterer Verteuerung der personbezogenen Dienstleistungen wird der Kauf von Zeit erschwert. Angesichts des substitutiven Verhältnisses von Zeit und Geld steht mehr Eigenarbeit an und der weitere Weg in die Selbstbedienungs- und Selbsthilfewirtschaft mittels neuer Technologien und auf der Basis von Erwerbseinkommen (!) bevor (Siebel u.a., AG Stadtforschung 1986). Die Rekonstitution des Subsidiaritätsprinzips verlagert soziale Dienste wie Erziehungs-, Pflege- und Betreuungsarbeiten auf die Haushalte, faktisch auf die Frauen, zurück. Die neuen Werthaltungen (Stichwort: Postmaterialismus-Debatte) induzieren Entspezialisierung, Entprofessionalisierung, Entdifferenzierung. Diese Re-Integration bisher voneinander abgeschotteter Tätigkeiten und Erfahrungen kostet viel Zeit - unabhängig davon, ob in Ganzheitlichkeits-Hoffnungen gewollt oder - wie bei der Remobilisierung familialer Ressourcen qua Sozialstaatsabbau - aufgezwungen. Ökologische Verantwortung, geschärftes Gesundheitsbewußtsein bedeuten "Rückbau" an zeitsparenden Nachlässigkeiten und Arbeitserleichterungen. Die Kompensation des Verlusts von Konventionen in allen Bereichen, die

Notwendigkeit lebenslanger Qualifikation in informellen und formellen Lernprozessen, die auch durch die Labilisierung der Erwerbsbiographien erzwungen wird, die Mobilität der Gefühle und ihre sozialen Folgen - sie alle verschlingen voraussichtlich mehr Zeit, als in mittelbarer Zukunft durch Erwerbsarbeitszeitverkürzung "eingespart" wird.

Nun ist Freizeit nicht identisch mit Zeitlücken im Tagesablauf, sondern erhält ihre spezifische Qualität erst durch Kommunikations- und Handlungschancen. Diese wiederum entstehen durch relative Dispositionsspielräume auf der Folie kollektiver Zeitstrukturen. Ohne diese Frage hier behandeln zu können: Es ist durchaus offen, wieweit Umfang und Qualität von Freizeit von den bevorstehenden Flexibilisierungen profitieren werden.

#### Literatur

AG Stadtforschung (1986): Versorgungsstrategien von Arbeiterhaushalten in städtischen und ländlichen Lebenssituationen. Empirische Untersuchung zur Funktion der informellen Ökonomie. Universität Oldenburg

KRÜSSELBERG, H.-G./AUGE, M./HILZENBECHER, M. (1986): Verhaltenshypothesen und Familienzeitbudgets - Die Ansatzpunkte der "Neuen Haushaltsökonomik" für Familienpolitik. Stuttgart

MÜLLER-WICHMANN, Ch. (1985): Freizeitentwicklung und Freizeitforschung: Ausweg aus der Stagnation? Einige unorthodoxe Perspektiven. In: FRANZ, H.-W. (Hrsg.): 22. Deutscher Soziologentag. Beiträge der Sektions- und Ad-hoc-Gruppen. Opladen

MÜLLER-WICHMANN, Ch. (1986): Pro und Contra 7-Stunden-Tag. Gutachten für die IG Metall. Berlin (Ms)

NAVE-HERZ, R. (1987): Tensions between working hours and family life. In: BAK, M. u.a.: Changing Family Life Patterns. A Comparative Analysis of 14 European Countries. London

PROGNOS (1986): Die Bundesrepublik Deutschland. 1990. 2000. 2010. Basel